

Zitierhinweis

Soldwisch, Ines: review of: Siegfried Suckut, Blockparteien und Blockpolitik in der SBZ/DDR 1945–1990, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2018, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung, 2019, 1, DOI: 10.15463/rec.1857901312, downloaded from Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2019

Siegfried Suckut: Blockparteien und Blockpolitik in der SBZ/DDR 1945-1990.

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2018, 173 S. : Ill., ISBN 978-3-96023-196-7

Anzuzeigen gilt es hier die Untersuchung von Siegfried Suckut über die Geschichte und die Verflechtung der Blockparteien im politischen System der DDR. Der ebenso klassische wie gute Aufbau beginnt mit der Gründung der Parteien KPD, SPD, CDU und LDP 1945.

Daran schließt sich die – bekanntermaßen kurze Zeit – an, in der die Blockparteien CDU und LDP noch relativ selbständig im Blocksystem agieren konnten. Das dritte Kapitel, das mit „Auf dem Weg zur Volksdemokratie 1948 bis 1952“ überschrieben ist, handelt von den Konflikten um den Führungsanspruch der im April 1946 (zwangs-) gegründeten SED, der Etablierung von DBD und NDPD und die Rolle der Blockparteien bei der Gründung der DDR.

Im vierten Kapitel interpretiert Suckut die Blockparteien in der Zeit von 1952 bis 1986 folgerichtig als Exekutivorgane der SED-Politik, betont dabei aber auch die Gratwanderung zwischen Anpassung, Karrierismus, Druck und Machtlosigkeit. Das sechste Kapitel widmet sich den letzten Jahren der DDR, den Schwierigkeiten von LDP und CDU im Umgang mit der eigenen Vergangenheit und damit, neue politische Wege in das bundesdeutsche Parteiensystem zu finden.

Doch zurück zum Anfang: Ziel der Untersuchung ist es, die sich wandelnde Funktion der Blockpolitik und der Blockparteien herauszuarbeiten. Diese Funktion war von Anfang an davon abhängig, welche Rolle die Besatzungsmacht und die KPD/SED den Blockparteien CDU und LDP zugestehen wollten. In diesem engen Radius agierten CDU und LDP bis zum Ende der DDR. Von Anfang an von der Besatzungsmacht benachteiligt und später von der SED kontrolliert und unter Druck und Repressalien gesetzt, versuchten CDU und LDP, ihre programmatische Eigenständigkeit zu erhalten. Dem wurde schnell ein Riegel vorgeschoben und so existierten sie spätestens seit 1948 als Erfüllungsgehilfen der SED und trugen so das politische System der DDR bis zu ihrem Ende mit. Parteisäuberungen, Anpassungsdruck und karrieristische Erwägungen führten letztendlich dazu, dass Führungsspitzen der CDU und LDP ausgetauscht und beide Parteien zumindest auf zentraler Ebene, „auf Linie“ gebracht wurden. Die Gründung von DBD und NDPD stärkten den Herrschaftsanspruch der SED zusätzlich.

Hoffnungen der CDU und LDP, etwa nach der Stalin-Note 1952, politisch aufgewertet zu werden und größeren Handlungsspielraum zu bekommen, erfüllten sich nicht. Nach dem erklärten Übergang zum Aufbau des Sozialismus ab 1952 fühlten sich viele Parteimitglieder von „ihren“ Parteien verraten. Parteiaustritte besonders in den 50er Jahren belegen diesen Befund, in den



60er Jahren waren die Mitgliederzahlen auf ihre Tiefststände gesunken, so Suckut. Verbliebene Mitglieder reagierten mit Resignation oder nahmen die „Ergebenheitsadressen ihrer Führungen an die Machthaber schweigend zur Kenntnis“ (S. 112).

Nach dem Amtsantritt Honeckers schien für Blockparteien zunächst eine neue Zeit angebrochen. Honecker versicherte, „die kameradschaftliche Zusammenarbeit mit den Blockparteien fortsetzen zu wollen“ (S. 117), ohne jedoch grundsätzliche Zusagen an die Parteien zu machen. Die Informationspolitik zu den Blockparteien verbesserte sich leicht, sie wurden vorab über Beschlüsse der SED informiert. Die von Honecker betriebene Kooperationsbereitschaft mit den Blockparteien hatte jedoch ihre Grenzen. In der Deutschland- und Außenpolitik saßen sie nicht mit am Tisch und wurden nur nachträglich informiert.

Auch in der direkten Kommunikation zwischen Honecker und den Parteivorsitzenden der Blockparteien wurde die tatsächliche Hierarchie deutlich. Mit dazu beigetragen eine Ritualisierung bei Sitzungen, in denen Beschlüsse verkündet, jedoch nicht diskutiert wurden und so den Vorsitzenden aller Blockparteien kaum Gelegenheit blieb, außer Zustimmung anderes zu äußern.

Bis Mitte der 80er Jahre änderte sich an dieser Praxis wenig. „Während Chefs von DBD und NDPD in den Gesprächen mit Honecker intellektuell blass blieben, fiel der LDPD-Vorsitzende Gerlach immer wieder dadurch auf, dass er Veränderungen im politischen System forderte [...]. Für die SED war er ein unbequemer Mahner, an dessen politischer Verlässlichkeit aber - wohl zurecht - kein Zweifel bestand“ (S. 123). Unbegrenzte Auskunftspflicht der Blockparteien machten sie zu ungefährlichen und leicht einzuschätzenden „Partnern“.

Als Ende der 70er Jahre der Reformdruck auf den Ostblock zunahm, sich in Polen eine politische Opposition formiert hatte, reagierte die sowjetische Führungsmacht ratlos. Damit war sie nicht allein. Auch die Blockparteien versuchten zunächst, den Wandel zu ignorieren und das „Weiter so“ der DDR-Führung, der sie ja selbst angehörten, zu unterstützen. Während die CDU unter Götting den Veränderungsdruck noch ignorierte, fühlte sich der „Mahner“ Gerlach bestätigt und konnte der LDP eine Führungsposition in der Debatte über die Reformfähigkeit der Blockparteien verschaffen. Dennoch, so konstatiert Suckut richtig: „Gerlach stellte liberal klingende Forderungen, war aber Kommunist“ (S. 138).

Generell schlussfolgert Suckut, auch nach Studium der Unterlagen des MfS, ging es im Revolutionsjahr 1989 darum, dass das MfS über die Lage der Blockpolitik informierte, die sie als stützend für den Staat bewertete. Die Beeinflussung der Blockparteien war Sache der SED selbst, zunächst erfolgreich. So kommt Suckut zu dem Schluss: „Wäre es allein vom Verhalten der Blockparteien abhängig gewesen, hätte die DDR noch viele Jahre als sozialistische Diktatur weiterbestehen können“ (S. 140). Nur schrittweise gaben die Blockparteien bisherige Sichtweisen auf.

Zum Ende der DDR war das Parteiensystem in seinen Zustand von 1945 zurückversetzt worden. Die SPD wurde wieder gegründet, CDU und LDP schlossen sich mit ihren westlichen Schwesterparteien zusammen. DBD und NDPD verschwanden von der parteipolitischen Bildfläche. Die SED/PDS versuchte, mit einem reformierten Kommunismuskonzept Wählerstimmen zu gewinnen.

Suckut hat einen sehr gut lesbaren, klar strukturierten Band vorgelegt, dessen Lektüre nur empfohlen werden kann.

Aachen

Ines Soldwisch



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



Seite 2 von 2